**Zeitschrift:** Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte = Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Annuario della Società svizzera di preistoria

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

**Band:** 35 (1944)

**Rubrik:** Funde, die sich über mehrere Zeiträume erstrecken

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

lanze, in dem auch zwei Messer lagen. Der vogelförmige Riemenbeschlag, den Tschumi unter Hinweis auf Stoll, Alamannengräber von Hailfingen, T. 24, 2b, ins 6. Jh. setzt, gehört ebenfalls ins 7. Jh. (vgl. Stoll, l. c. 69, Grab 459). So machen die Funde von Ursins, soweit sie im Bilde vorliegen, durchaus den Eindruck eines Gräberinventares des 7. Jh.

*Villars-sur-Fontenais* (Distr. Porrentruy, Berne): Verschiedene Gräber, mit Skramasaxen und großen eisernen Gürtelschnallen, die um 1837 gefunden wurden, erwähnt O. Tschumi im JB. Bern. Hist. Mus. XXIII, 103.

*Wallenstadt* (Bez. Sargans, St.Gallen): Auf der kleinen Terrasse Finge bei Berschis über dem rechten Ufer des Berschner Baches wurde bei der Planierung eines Hausbaus ein kleines Gräberfeld mit 22 Gräbern angeschnitten. Orientierung W-O. Die Datierung wird mit dem einzigen Fund einer alamannischen Glasperle gegeben. Sargbestattungen. Der Grabraum ist sehr spärlich mit Feldsteinen oder Platten ausgestattet, aber mit einer großen oder mehreren kleinern Schieferplatten des anstehenden Gesteins abgedeckt. Im Gegensatz zu den Gräbern auf dem Castels bei Mels stimmt hier die Grabanlage mit jener vom Helige Bungert-Wallenstadt überein. Mitt. B. Frei.

*Wolfwil* (Bez. Balsthal-Gäu, Solothurn)· Die von Th. Schweizer dem Sekretariate gemeldeten zwei Gräber mit sehr schönen Beigaben sind identisch mit den unter Kestenholz signalisierten Funden (vgl. oben, S. 87). Der Fundort liegt hart an der Grenze Kestenholz-Wolfwil.

## IX. Funde, die sich über mehrere Zeiträume erstrecken

In Heft 40/41 des Jahres 1940 „Die Naturwissenschaften" berichtete W. Lorch über eine neue Methode zur Auffindung abgegangener Siedlungen. Ausgehend von der Tatsache, daß im Bereich jeder menschlichen Siedlung der Boden eine starke Anreicherung von Phosphat erfährt, können größere Landstriche mit außerordentlich wenig Mühen und sehr geringen Kosten systematisch chemisch untersucht werden. Dabei müssen bisher unbekannte abgegangene, also auch ur- und frühgeschichtliche Siedlungen in der zu erstellenden Phosphatkurve unweigerlich durch ihren starken Phosphatgehalt in Erscheinung treten. Die *Phosphatmethode* arbeitet mit der sogenannten Farbeinheit (FE) als Grundlage und stellt fest, daß für Waldboden 2 FE, Weideland 4 FE, Wiesen 7 FE und Ackerfelder je nach Alter und Stärke 8—12 FE nachzuweisen sind. „Normalerweise enthalten in Mitteleuropa die Äcker etwa 10 FE, doch ist ihr Phosphatinhalt in der Nähe der Gemarkungsgrenze bedeutend geringer, um in Siedlungsnähe bis auf etwa 18 FE zu steigen. Ganz allgemein sinkt der Phosphatgehalt außerhalb von Siedlungen ständig ab. Tauchen nun plötzlich Stellen bedeutend höheren Phosphatgehalts auf, etwa von 20—25 FE, so besteht der Verdacht, daß hier eine ehemalige Siedlung lag, worauf notfalls an der ermittelten Stelle mit einer neuen Probeentnahme in anderer Richtung oder mit einer Suche nach Artefakten eingesetzt werden kann."

„Welch geringe Anstrengung die Entdeckung ehemaliger Siedlungen mittels der beschriebenen Methode erfordert, möge eine Probeentnahme aus der Umgebung Kölns zeigen, wo innerhalb von zwei Stunden auf der aus der letzten Eiszeit stammenden Niederterrasse 40 Bodenproben zwischen Wahn, Liebour und Zündorf gesammelt wurden. Die Untersuchung, die nur einige Stunden dauerte und etwa 60 Pfennige kostete, zeigte, daß durch die 3,2 km lange, willkürlich gelegte Probenahmestrecke eine ehemalige Siedlung bäuerlichen Charakters nahe Wahn geschnitten wurde, ferner ein kleiner Wohnplatz vermutlich mesolithischen Alters mit Jäger-Fischer-Sammlercharakter an einem verschwundenen Altwasser des Rheins sowie die dorfnahen Äcker einer wahrscheinlich mittelalterlichen Wüstung zwischen Liebour und Zündorf." — Nun berichtet der gleiche Verfasser in „Die Naturwissenschaften", Heft 5—13, 1944, über Ergebnisse mit der Phosphatmethode bei der Untersuchung von württembergischen Burgbergen. „Bei beiden Burgentypen (urgeschichtliche Fliehburgen, mittelalterliche Burgen) fällt der Phosphatgehalt jenseits des Wallgrabens bzw. der Umfassungsmauer schlagartig ab und weist bald nur noch die für die Umgebung normale Höhe auf. Trifft man daher auch im weitern Umkreis der eigentlichen Burganlage auf einen höhern Phosphatgehalt als den der wirtschaftlichen Nutzung entsprechenden, so ist der Nachweis einer schon frühern Benutzung des Burggeländes durch den Menschen der Vor- und Frühzeit erbracht. So weist beispielsweise die verfallene Burganlage Zillenhart bei Göppingen einen Phosphatgehalt von durchschnittlich 25 FE auf, doch zeigt der Waldboden ihrer Umgebung auf weite Flächen hin eine durch vorgeschichtliche Besiedlung hervorgerufene Phosphatanreicherung von etwa 16 FE." Lorch bringt eine ganze Anzahl von Beispielen, wo z. B. der Nachweis mit der Phosphatmethode geleistet werden konnte, daß einer keltischen Ringburg eine mittelalterliche Herrenburg aufgesetzt wurde. — Lorch macht darauf aufmerksam, daß bei der Handhabung der Phosphatmethode verschiedene Fehlerquellen zu beachten sind und zeigt die Wege, wie ihnen begegnet werden kann. Es scheint uns außer Zweifel zu sein, daß in unserem Lande mit seiner landwirtschaftlich intensiven Bebauung und sehr alten Düngewirtschaft diese Fehlerquellen besonders stark in Erscheinung treten können. Aber es scheint uns ebenso unzweifelhaft, daß namentlich bei der Untersuchung der zahlreichen Wehranlagen unserer Hügel- und Berglandschaften die Phosphatmethode ein wichtiges Hilfsmittel der Forschung werden könnte. Es wäre daher dringend wünschbar, wenn sich einige Spezialisten in diese Methode einarbeiten würden, was ohne zu große Mühe möglich wäre. Uns scheint, daß es dann oft verhältnismäßig leicht sein sollte, die Siedlungen zu finden, die zu allen Gräberfeldern gehören. Lorch bemerkt unseres Erachtens ganz zu Recht, daß einer unsichern Siedlungsgrabung immer zuerst eine Bodenuntersuchung mit der Phosphatmethode vorausgehen sollte.

*Eschen* (Liechtenstein): Das Eschner Lutzengüetle (34. JB.SGU., 1943, 95) gewinnt zusehends an Bedeutung nicht nur für die liechtensteinische, sondern für die gesamtschweizerische Urgeschichtsforschung und darüber hinaus. Im JB. des Hist. Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 1944, 95 ff, berichtet D. Beck über die Grabung 1944 mit Beigabe zahlreicher Abbildungen. Wir verzichten an dieser Stelle auf

eine Zusammenfassung, weil seither im Jahr 1945 eine weitere Grabung stattgefunden hat, die unter der Leitung von E. Vogt stand. Wir ziehen es daher vor, im nächsten Jahrbuch ausführlich auf die Fundstelle zurückzukommen. Wir bringen aber in Taf. XVII, Abb. 2 und Taf. XVIII Abbildungen aus der oben erwähnten liechtensteinischen Publikation.

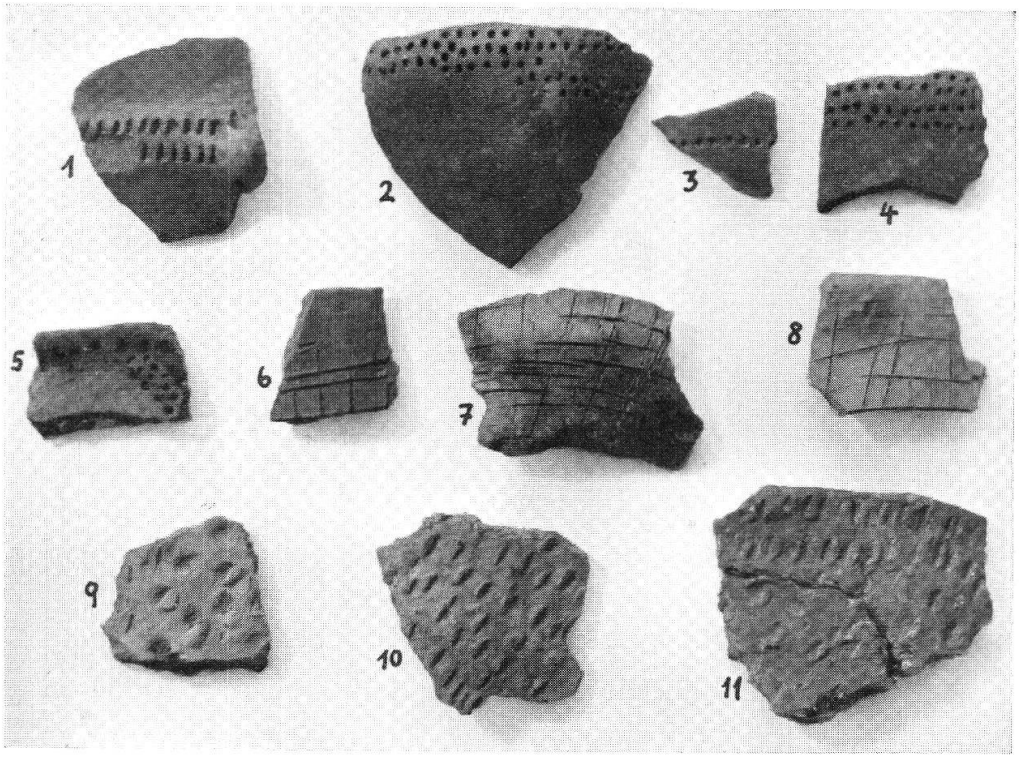
*Haldenstein* (Bez. Unterlandquart, Graubünden): Im Bündn. Monatsbl. 1944, Nr. 9, veröffentlicht W. Burkart das Material der Grabung 1935 auf der Burg Lichtenstein (27. JB.SGU., 1935, 31) mit ihren bronzezeitlichen und eisenzeitlichen Schichten. Er unternimmt darin den Versuch, die einzelnen Schichten mit den übrigen urgeschichtlichen Vorkommen Rätiens zu parallelisieren.

*Locarno* (Distr. Locarno, Ticino): Un interessante articolo su „Il Locarnese preromano" ha pubblicato nel „Bollettino Storico della Svizzera Italiana", 1944, nº 3—4, il Dott. Gottardo Wielich di Ascona.

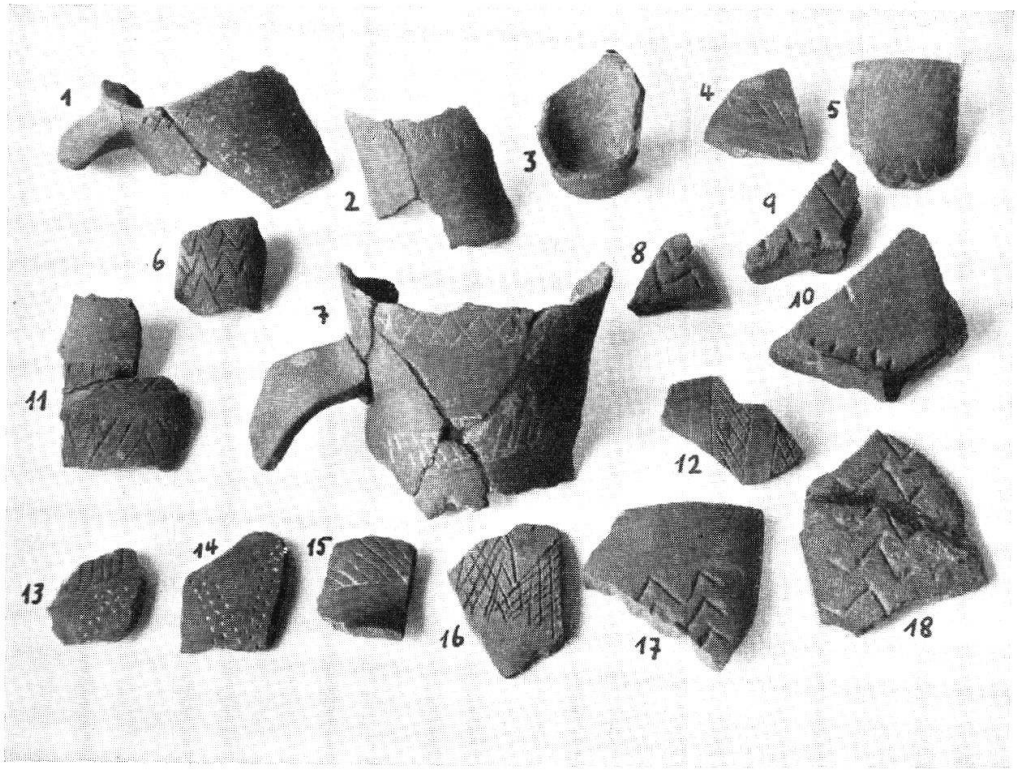
## X. Funde, die nach Zeit und Kultur nicht gesichert sind

*Ardez* (Bez. Inn, Graubünden): Auf dem Schloßhügel (TA. 420, 25,5 mm v. l., 41,5 mm v. u.), den wir im 30. JB.SGU., 1938, 141, erwähnten, hat H. Conrad Sondierungen unternommen. Seinem Bericht darüber entnehmen wir, daß der Hügel direkt östlich des Dorfes liegt, in der Westostrichtung 200 m, in der Nordsüdrichtung 125 m Länge aufweist und 60 m höher als das Dorf liegt. Die mittelalterliche Burg Steinsberg, die einst an dieser Stelle stand, wird in Poeschels Burgenbuch, S. 284, erwähnt. Von den fünf Sondiergräben, die Conrad zog, entfallen vier auf die windgeschützte Ostseite, einer auf die Westseite. Alle zeigten unter der zirka 10 cm starken Rasendecke eine bis 50 cm dicke brandschwarze, z. T. schmierige Kulturschicht, die stark mit fast durchwegs scharfkantigen Steinen durchsetzt ist. Ortsfremdes Gestein wurde nur selten beobachtet. An Keramik fanden sich nur ein halbes Dutzend kleine, undatierbare Scherben. Dafür traten in drei Gruben zehn Bruchstücke von mindestens sechs verschiedenen Lavezgefäßen auf. Sie haben 4—7 mm Wandstärke und sind sehr sorgfältig gearbeitet. Ein Wandstück trug auf der ganzen Fläche ungefähr 7 mm breite, wenig tiefe, rundumlaufende Kanneluren. Aus dem gleichen Material besteht ein 20 mm hoher abgestumpfter Kegel mit je einer konischen Vertiefung auf Grund- und Deckfläche. Diese hat unten 15 mm Durchmesser bei 10 mm Tiefe, oben 5 mm Durchmesser bei 3 mm Tiefe. Der Mantel zeigt keine Drehspuren, hingegen die Deckfläche von einem scharfen Gegenstand herrührende Schnittmarken. Der Form nach könnte es sich um einen sogenannten Steinkern handeln, wie ihn Rütimeyer in seiner „Urethnographie der Schweiz", Abb. 78e, abbildet; er ist aber nur halb so groß. Wenn es sich tatsächlich um einen solchen Steinkern handelte, dann müßte eine Lavezsteinverarbeitung in der Nähe angenommen werden. — Auf der Westseite des Hügels fanden sich kleinere Schlackenstücke, von denen eines einen Gehalt von 95 % Eisen besitzt, ferner eiserne Nägel, die beiden Hälften eines eisernen Kettenglieds und ein Flacheisenstück. — Die an allen Sondierstellen zahlreichen Knochenreste wurden vom Zool. Institut Zürich

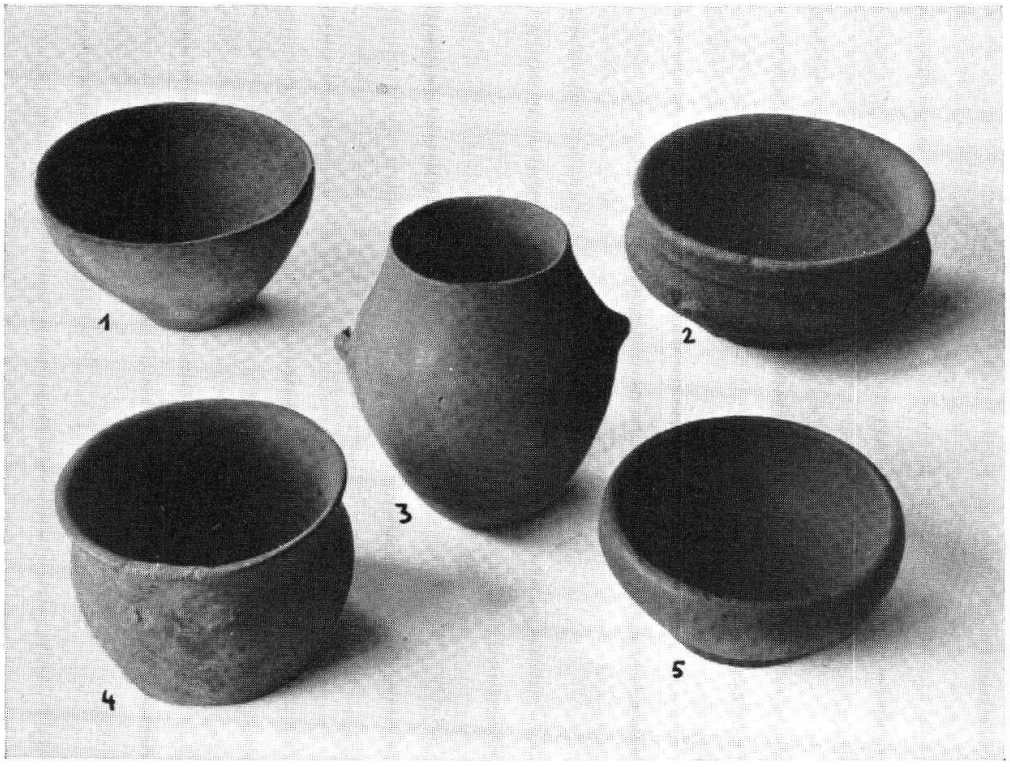
Tafel XVII, Abb. 1. Lausanne. Sieblöffelchen und verstümmelte Fünfknopffibel (S. 87)
Aus JB. Hist. Mus. Bern XXIII




Tafel XVII, Abb. 2. Eschen-Lutzengüetle. Keramik aus Schicht V (Nrn. 6, 7, 8) und Schicht VI (Nrn. 1—5 und 9—11) (S. 93)
Aus JB. Hist. Ver. Liechtenstein 1944




Tafel XVIII, Abb. 1. Eschen-Lutzengüetle. Keramik aus Schicht VI (S. 93)
Aus JB. Hist. Ver. Liechtenstein 1944




Tafel XVIII, Abb. 2
Eschen-Lutzengüetle. Ergänzte Gefäße (Nr. 1 aus Grabung 1942, obere Schichten Nr. 2 und 5 aus Schichten II und III — Nr. 3 und 4 aus Schicht 5) (S. 93)
Aus JB. Hist. Ver. Liechtenstein 1944